

Heinrich Arnhold Ein vergessener Pionier

Fast unbemerkt ist vor kurzem der 70. Todestag eines der bedeutendsten Esperanto-Pioniere in Deutschland vorübergegangen: Am 10. Oktober 1935 starb in Dresden Dr. Heinrich Arnhold. Er wurde nur 50 Jahre alt. Im Folgenden soll sein Leben umrissen und besonders an sein Wirken als Esperantist erinnert werden.

Heinrich Arnhold hatte 1906 angefangen, Esperanto zu lernen, also in dem Jahr, das der Deutsche Esperanto-Bund (DEB) als sein Gründungsjahr feiert. Seine Lehrerin war die Dresdner Esperantodichterin Marie Hankel. Er folgte damit einem Rat, den ihm Bertha von Suttner, die Vorkämpferin der modernen Friedensbewegung, bei einem Besuch im Hause der Eltern Arnhold gegeben hatte. Sehr bald gelang es ihm, auch seinen Vater für das Esperanto zu begeistern: Georg Arnhold (1859-1926) war Mitinhaber der größten Privatbank in Sachsen, „Gebr. Arnhold“. Er und sein Bruder Max hatten sich bereits einen Namen als überaus fortschrittliche Unternehmer gemacht. Schon 1901, zehn Jahre vor Einführung der Reichsangestelltenversicherung, schufen sie für ihre Angestellten einen „Pensionsverein“. Die Historikerin Simone Lässig hat am Beispiel der Arnholds gezeigt, wie eng die Wertschätzung von Bildung und das Streben nach sozialem Aufstieg bei einer jüdischen Familie zusammenhängen. Die Eltern Arnhold hatten ihren Kindern „ein hohes ... Arbeitsethos und einen entsprechenden Wertekanon“ vermittelt, „zu dem insbesondere Fleiß, Selbständigkeit, Sparsamkeit und Aufrichtigkeit gehörten“. Obwohl sie zweifellos zur Elite des Kaiserreichs gehörten, grenzten sich die Arnholds von profitorientierten Kapitalisten deutlich ab und prägten auch ihren Kindern ein, dass „alles Exklusive von Uebel“ sei. Die Arnholds wurden auch schon früh dafür bekannt, dass sie ihre finanzielle Unabhängigkeit großzügig für philan-

tropische Ziele einsetzten. Dazu gehörte das Engagement für die pazifistische Bewegung, für die Georg Arnhold einer der wichtigsten Mäzene wurde. 1907 nahmen Georg und Heinrich Arnhold am 16. Weltfriedenskongress in München teil und erreichten dort, dass drei Resolutionen zugunsten des Esperanto verabschiedet wurden. Pazifismus und Esperanto – von Bertha von Suttner als „Geschwisterkinder“ bezeichnet – unterstrichen den Fortschrittsoptimismus der Arnholds, die – so Simone Lässig – ein Beispiel dafür sind, „dass sich jüdisches Mäzenatentum nicht nur aus religiösen Wurzeln und dem Wunsch, antisemitische Vorurteile zu entkräften, speiste, sondern dass es primär als Ausdruck einer in hohem Maß internationalisierten Bürgerlichkeit zu verstehen ist“.



Heinrich Arnhold (1885-1935). Abbildung aus der 1908 vom Pariser Verlag Hachette publizierten Broschüre *Esperantistaj portretoj*, in der anlässlich des Dresdner Weltkongresses 13 führende Esperantisten vorgestellt wurden.

1910 trat Heinrich Arnhold, inzwischen zum Dr. jur. promoviert, als Teilhaber in das Bankhaus ein. Zwei Jahre vorher hatte er den Höhepunkt seines bisherigen Lebenswegs erlebt. Gerade erst 23-jährig, war er einer der vier Hauptorganisatoren des Vierten Internationalen Esperanto-Kongresses in Dresden. Ihm war es mit zu ver-

danken, dass in der Semperoper eine Aufführung von Goethes *Iphigenie* in Esperanto stattfand. L.L. Zamenhof und seine Frau wohnten während des Kongresses im Hause von Georg Arnhold, dessen Bank als „kongresa banko“ fungierte. Auch nach dem erfolgreichen Kongress stellte die Bank den Dresdner Esperantisten für ihre Versammlungen einen ihrer Räume zur Verfügung. Bis zum Kriegsausbruch war Dresden nach London und Paris die wichtigste Hochburg der internationalen Esperantobewegung.

Von 1911 bis 1914 war Heinrich Arnhold 1. Vorsitzender des Sächsischen Esperanto-Bundes, 1912 wurde er außerdem Schatzmeister des DEB. Die Ämter versah er mit dem ihm eigenen Pflichtbewusstsein, sicher auch im Gedanken daran, dass er, wie er 1914 schrieb, dem Esperanto „unendlichen geistigen Gewinn“ verdankte. Nicht selten dürfte er, wenn die Kasse des DEB sich einem Defizit näherte, mit eigenen Zuwendungen eingesprungen sein. 1917 sprach er anlässlich des Todes von Zamenhof auf einer von der „Gesellschaft Esperanto Dresden“ veranstalteten Gedächtnisfeier. Den Verstorbenen nannte er einen „Fürsten ohne Krone“, in dessen Denken nicht die neue Sprache als das von ihm geschaffene Produkt im Mittelpunkt gestanden habe, sondern der „neue Sinn“, die dem Esperanto innewohnende Idee: die Hoffnung auf eine neue, brüderliche Welt.

In der schweren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Bank die Aufgabe, ihren Beitrag zum wirtschaftlichen Wiederaufbau zu leisten; sie wirkte weiterhin auch auf sozialem und humanitärem Gebiet. Heinrich Arnhold rückte in die Führung des Bankhauses auf. Für viele Unternehmen wirkte er als Berater, und er war Ehrensenator der Technischen Hochschule Dresden. In vielfältiger Weise demonstrierten die Arnholds, dass sie für neue Initiativen, für das bis dahin kaum Etablierte, aufgeschlossen waren. Heinrich und seine Frau Lisa hatten in ihrem Haus nicht selten Persönlichkeiten des Kultur- und Geisteslebens zu Gast. Unter ihnen waren Albert Einstein,

Wassily Kandinsky und Walter Gropius.

Heinrich Arnhold wurde auch als Sammler von modernen Gemälden und Meißner Porzellan bekannt. Seine Frau hatte während des Krieges eine „Zentralküche“ errichtet, die in den zwanziger Jahren fortbestand; zu einem niedrigen Preis oder sogar kostenlos wurden hier in großer Menge Mahlzeiten an Bedürftige abgegeben. Das Paar hatte fünf Kinder. Eines von ihnen, der jetzt in New York lebende Bankier Henry H. Arnhold, führt die Familientradition auch als Mäzen weiter: Er spendete für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche. Der fast 85-jährige erinnert sich bis heute an die auf Sylt verbrachten Familienferien, wo auf der Sandburg neben der schwarz-rot-goldenen Fahne die mit dem grünen Esperantostern geweht habe.

Ihr Judentum hatten die Arnholds nie besonders hervorgehoben, sondern eher als zweit- bzw. drittrangig hinter dem Menschsein und dem Deutschtum betrachtet. Da sie auf ein allmähliches Verschwinden der Judenfeindschaft vertrauten, widmeten sie dem aktiven Kampf gegen den Antisemitismus nur mäßigen Eifer. Umso heftiger war der Schock, den die antijüdischen Maßnahmen nach der NS-Machtergreifung auslösten. Heinrich Arnhold konnte zunächst nicht glauben, dass er, der erfolgreiche, angesehene Bankier, überhaupt betroffen war. Er meinte anfangs, die Willkürakte der Nazis seien vor allem gegen Ostjuden gerichtet. Als ihn dann Verleumdungen und Schikanen trafen, suchte er sich gegen sie mit juristischen Mitteln zu wehren. Eine Flucht ins Ausland erschien ihm unvorstellbar. Tatsächlich bot ihm seine Zugehörigkeit zur Oberschicht für eine Weile noch einen gewissen Schutz. Aber die radikal veränderte Situation war für den feinsinnigen Menschenfreund und Kunstsammler schlimm genug. Da er sich durch die Angriffe der Nazis in seiner Integrität als Bankier zutiefst verletzt fühlte, erlitt er im April 1934 einen leichten Schlaganfall. Sein Bruder war im Herbst des gleichen Jahres „geschockt beim Anblick des vorzeitig

gealterten Mannes“. Auch die Kinder litten immer mehr unter der sozialen Ausgrenzung. Überaus kränkend war für die Familie wie für alle Dresdner Juden eine im Juli 1935 erlassene Verordnung, die ihnen den Besuch aller Freibäder untersagte, damit auch des von Heinrichs Vater gestifteten Georg-Arnhold-Bads. Heinrich Arnhold erlitt in dem Jahr einen weiteren Schlaganfall, er konnte sich dann einige Wochen lang in der Schweiz erholen. Zur gleichen Zeit musste sich das Bankhaus gegen konstruierte Vorwürfe wegen „Devisenvergehen“ zur Wehr setzen. Mitten in diesem Verfahren erlitt Heinrich Arnhold einen neuen, jetzt tödlichen Schlaganfall.



Vor dem Ersten Weltkrieg zeigte eine Serie von Postkarten namhafte Esperantisten in Form von Karikaturen. Auf dieser Karte wird Heinrich Arnhold gewürdigt.

In den Nachrufen und auf der Trauerfeier wurde – trotz Zensur und Gestapokontrollen – das hohe Ansehen des Verstorbenen deutlich. Eine Zeitung verwies auf Heinrich Arnholds „stille und persönlich lebenswürdige Art“, auf „sein soziales Empfinden und seine stete Hilfsbereitschaft“. Er war, bemerkte eine andere Zeitung, „seit einer Reihe von Monaten krank, krank am Körper durch die Wundheit seiner Seele. ... Niemals hat er es überwinden können, nur noch im kleinen Kreise

der jüdischen Gemeinschaft wirken zu dürfen.“ Auch im *Heroldo de Esperanto* erschien eine ausführliche Würdigung des Verstorbenen.

Trotz der Bekundungen des Trostes sah Lisa Arnhold für sich und ihre Kinder nun keine Zukunft mehr in Deutschland. Ende 1936 entschloss sie sich zur Übersiedlung in die Schweiz, um von dort aus die endgültige Auswanderung in die USA zu betreiben.

Wenige Monate nach Heinrich Arnholds Tod wurde der DEB von den NS-Behörden zur Selbstauflösung gezwungen. Erst viel später wurde ein geheimes Dokument des von Reinhard Heydrich geleiteten Reichssicherheitshauptamts (RSHA) bekannt. Es belegt, dass das NS-Regime bei seinem rassenideologisch motivierten Kampf gegen das Esperanto auch die Familie Arnhold in den Blick genommen hatte. Nach der Klarstellung, es sei „falsch, 'Esperanto' lediglich als Hilfssprache für den internationalen Verkehr anzusehen“, ist in einer internen Aufzeichnung vom 8. Juni 1940 folgendes zu lesen: „Die Kunstsprache Esperanto ist ein Teil des Esperantismus, der Waffe der Juden. In Deutschland lag die Führung in Händen des B'nai-B'rith*-Juden Arnold [sic] in Dresden.“

Als dieses Dokument verfasst wurde, hatte der Zweite Weltkrieg schon begonnen. Wir wissen heute, dass der Plan zur Ermordung der Juden, für den das RSHA mitverantwortlich war, zu dieser Zeit immer deutlichere Konturen annahm. Heinrich Arnholds früher Tod erhält damit eine andere Bedeutung, und wir mögen es auch als tröstlich empfinden, dass es seiner Familie gelungen ist, sich dem Zugriff der Nazis rechtzeitig zu entziehen.

Ulrich Lins

*)

B'nai B'rith („Söhne des Bundes“) wurde 1843 als weltweit operierende jüdische Organisation gegründet. Ob Georg bzw. Heinrich Arnhold ihr angehört hat, ist mir nicht bekannt. Aber die Ziele von B'nai B'rith – den Kampf gegen Rassenhass und die Diskriminierung von Minderheiten, für soziale Wohlfahrt, Menschenrechte und Weltfrieden – haben sie zweifellos unterstützt.

Ulrich Lins

André Cherpillod *Etimologia vortaro*

Für jeden, der sich für Sprachen interessiert, stellt sich hin und wieder die Frage: Woher kommt das Wort? Das gilt ganz besonders für die Eigennamen. Wer zum Beispiel den Ursprung des Vornamen „Alfredo“ wissen will, kann im soeben erschienenen *Etimologia vortaro de la propraj nomoj* von André Cherpillod nachschlagen. Dort steht zu lesen, dass der Name aus den germanischen Wörtern „adal“ und „frid“ zusammengesetzt ist. In Esperanto bedeuten diese „nobela“ und „paco“. Nicht berücksichtigt wird die Tatsache, dass die Bestandteile „Adal“ und „Frid“ in anderen Namen wie „Adalbert“ beziehungsweise „Alfried“ vorkommen und dass es für „Alfred“ auch die Erklärung „Alf-red“ (= Rat der Elfen) gibt. Anfang und Ende nimmt das von UEA verlegte und auch dort erhältliche Buch in der Schweiz: Zwischen Aaro (Svisa rivero) und Zuriko (Zürich) finden sich auf 227 Seiten noch weitere 4311 Eigennamen mit Herkunftserklärung und Schreibweisen in verschiedenen Sprachen.

Das Werk eignet sich für den Sprachinteressierten, der mehrere Sprachen spricht und nach Verbindungen sucht – und zum Nachschlagen der Schreibweise von Eigennamen. *Nobela Paco*

Stefan Maul *El verva vivo ĵurnalista*

En la historio de Esperanto ofte ĵurnalistoj ludis sufiĉe gravan rolon. Unu el ili estas Stefan Maul, kiu dum 45 jaroj aktivas, verkante kaj redaktante. Li precipe konatiĝis kiel fondinto kaj multjara ĉefredaktoro de *Monato*, internacia magazino sendependa por politiko, ekonomio kaj kulturo. Kiel kaj kial li fariĝis esperantisto kaj ĵurnalistoj, kiu batalas kontraŭ maljustaĵoj ĉiuspecaj, tion vi ekscias per tiu ĉi informriĉa kaj parte kortuŝa libro. Akompanu liajn ofte neordinarajn vivon kaj karieron de milit-infano ĝis la 25-jara jubileo de *Monato*. Stefan Maul, *El verva vivo ĵurnalista*, FEL, 2005. 272 p.

Abeleto nova gazeto en Aŭgsburgo

En Aŭgsburgo aperis nova esperantlingva gazeto *Abeleto*. La eldonanto (*Yenovk Lazian, Leonhard-Hausmannstr.58, 86157 Augsburg*) prezentis ĝin en decembro 2005 en Munkeno. *red.*

69 kursoj en 24 landoj

Oficiale organizataj Esperanto-kursoj en universitatoj kaj altinstitutoj (3a nivelo) fine de januaro 2006:

Nombro laŭlande : Austrio: 1 - Belgio: 1 - Brazilo: 4 - Bulgario: 1 - Ĉeĥio: 1 - Ĉinio: 18 - Germanio: 5 - Hispanio: 2 - Hungario: 2 - Israelo: 1 - Italio: 1 - Japanio: 6 - Korea Respubliko: 3 - Kostariko: 2 - Kubo: 1 - Litovio: 2 - Meksiko: 1 - Nederlando: 1 - Pollando: 3 - Rusio: 5 - Svedio: 2 - Usono: 4 - Uzbekio: 1 - Venezuelo: 1

Sume: 69 kursoj en 24 landoj.

Verŝajne estas aliaj, kiuj ne estas menciitaj en mia listo. ... Ĝenerale mi mencias sciigojn ricevitajn de la instrugvidantoj mem.

Se tiu listo (21-paĝa) interesas vin, mi volonte sendos ĝin al vi kiel aldonitaĵo al retmesaĝo. Vi rajtas uzi ĝin laŭplaĉe. Tamen, se ĝi aperas en paĝaro, mi deziras ricevi la adreson de tiu ejo. Ĉiam bonvenos sciigoj pri kursoj, kiuj ne estus menciitaj en tiu januara listo, ĉar mi klopodas daŭre ĝisdatigi ĝin.

G. Pirlo tepir.apro@pandora.be

159 libroj en 2005

159 libroj eldonitaj en 2005 estas la plej magra rezulto en la lastaj kvin jaroj, ankaŭ la suma paĝokvanto (23 780 paĝoj), sed la sperto diras ke tio apeŝas estas signo de malfortiĝo de la esperantista eldonado, kaj ke post unu jaro ambaŭ nombroj kreskos. En 2005 plej multajn titolojn eldonis Edition Itis – temas pri 15 esperantologiaj kaj volapukologiaj broŝuroj en Esperanto kaj en la germana lingvo. Sekvas kun ok libroj du baltaj eldonejoj: “Ryto varpas” el Kaŭno kaj “Sezonoj” el Ka-

liningrado.

La eldonejo de Tomasz Chmielik “Libro-Mondo” avancis UEA-on. Ĝi estas la plej aktiva libroproduktanto en Esperantujo dum la lastaj 15 jaroj. Oni vidas, ke nur kvin eldonejoj aperigas averaĝe almenaŭ unu libron ĉiusezone.

Eldonitaj libroj (1991-2005)

Libro-Mondo (Pollando)	114 libroj
UEA (Nederlando)	106 libroj
FEL (Belgio)	75 libroj
Fonto (Brazilo)	71 libroj
Sezonoj (Ruslando)	62 libroj
Arizona Stelo (Usono)	52 libroj
ĈEE (Ĉinio)	51 libroj
Bero (Usono/Nederlando)	48 libroj
KAVA-PECH (Ĉeĥio)	46 libroj
Impeto (Ruslando)	44 libroj

Ĉi tiu tabelo estas unu el pluraj, kiuj aperis en la tradicia statistika revuo en “La Ondo de Esperanto” 2006, n-ro 2. Ĝi estas legebla ankaŭ en la retejo <http://www.esperanto.org/Ondo/> en la rubriko “Novajoj”.

Halina Gorecka, Aleksander Korjenkov, laŭ „Ret-Info“

Svislando Malgranda lando plej aktiva

Se oni konsideras ke aktivecoj en landoj dependas de la grandeco de la loĝantaro, oni konstatas, ke la eldonado en Esperanto estas plej forta en la malgrandaj landoj. La Esperanto-eldonado en Litovio ekzemple estas pli ol 100-foje pli forta ol en Usono, en Svislando eĉ preskaŭ 150-foje pli.

m.l. = milionoj da loĝantoj

p./m.l. = paĝoj po miliono da loĝantoj

Lando	m.l.	paĝoj	p./m.l.
Svislando	7	5498	734
Litovio	4	1910	531
Pollando	39	5882	153
Ĉeĥio	10	1163	114
Nederlando	17	1886	113
Belgio	10	915	88
Francio	63	2434	39
Ruslando	143	2638	18
Germanio	82	1202	15
Usono	300	1581	5

laŭ “La Ondo de Esperanto” 2006/2 kaj propraj kalkuloj, *red.*

Kein „Boarisch für Preißen“ aber: Dialekt wird gepflegt

Die Bedeutung der Sprache rückt wieder mehr ins Bewusstsein. Nachdem in Bayern einem Dialekt sprechenden Schüler eine negative Bemerkung in sein Zeugnis eingetragen worden war, schlugen die Wellen hoch. Jetzt hat das Kultusministerium reagiert. Der Dialekt wird wieder aufgewertet.

Kultusminister Siegfried Schneider sagte bei der Vorstellung eines Leitfadens zur Dialektverwendung im Unterricht gegenüber dem „Münchner Merkur“, Dialekt sei „keine defizitäre Sprache“, sondern habe einen „eigenen Reichtum“. In dem Leitfaden werden aber auch die Grenzen des Dialekts aufgezeigt: Hochdeutsch sei „als Überdachung“ unabdingbar. Einem eigenen Dialektunterricht nach dem Motto „Boarisch für Preißen“ erteilte Schneider eine klare Absage. *red.*

*Zitate aus:
Münchner Merkur, 27.1.06*

„Muttersprache ist Menschenrecht“

Hasan Tan, der Vorsitzende der Türkischen Gemeinde in Bayern, bezeichnete ein Verbot der Muttersprache als mittelalterlich. Aber auch heute gebe es diese Intoleranz noch. Er bezog sich damit auf ein mögliches Verbot für Schüler, auf Schulhöfen in ihrer Muttersprache zu sprechen – wenn diese nicht Deutsch ist. Muttersprache zu sprechen stellt für ihn ein grundlegendes Menschenrecht dar, das schon bald nicht mehr gelten könnte, wenn Kinder, die ihrer Deutsch-Pflicht nicht nachkommen, bestraft werden, wie dies einige Unions-Politiker gefordert hatten. Proteste gegen dieses Vorhaben kamen von Liberalen und Grünen. Politischer Druck kann nach Befürchtungen der Gegner einer Deutsch-Pflicht unter Umständen sogar das Gegenteil bewirken. Schüler, die bisher schon Deutsch gesprochen haben, könnten aus Protest zu ihrer Muttersprache zurückkehren.

Dass es auch anders, also ohne Verbot und Strafen, geht, zeigt ein Beispiel der Herbert-Hoover-Realschule in Berlin-Wedding. Dort haben rund 90 Prozent der Schüler nicht Deutsch als Muttersprache. Sie haben sich jedoch freiwillig darauf geeinigt, Deutsch zu sprechen, weil sie so bessere Zukunftschancen haben.

Auch das bayerische Kultusministerium kritisiert die Deutschpflicht als Einschränkung der Persönlichkeitsentfaltung. Es zieht freiwillige Vereinbarungen vor. *red.*

*nach Barbara Nazarewska:
„Muttersprache ist Menschenrecht“
im „Münchner Merkur“
vom 30. Januar 2006, S. 3*

Der Kommentar Überdachung überdenken

Es gibt sicher größere Probleme: der Klimawandel lässt den Meeresspiegel ansteigen und bedroht Küstenregionen, lässt die Gletscher abschmelzen und gefährdet so die Trinkwasserversorgung, die stärkeren Niederschläge im Winter lassen Hallendächer einstürzen, Überschwemmungen und Vogelgrippe bestimmen die Schlagzeilen. Öl und Gas werden knapp und damit teuer, die Arbeitslosigkeit steigt in vielen Ländern an und führt – neben vielen anderen Ursachen – zu sozialen Spannungen.

Eigentlich dürfte das Thema Sprache angesichts der großen Zahl wirklich großer Probleme überhaupt keine Rolle spielen. Und doch beschäftigte Ende Januar gerade dieses Thema nicht nur die Presse, sondern auch deren Leser, wie eine Vielzahl von Leserbriefen belegte.

Was war passiert? Ein Schüler an einer bayerischen Schule hatte sich erdreistet, seinen Dialekt, das Bairische, im Unterricht zu sprechen. Und zwar das richtige Bairische, nicht das „Neumünchenerische“, das norddeutschen Touristen gerne auf Souvenir-Maßkrügen und Lebkuchenherzen auf dem Oktoberfest serviert wird. Nein. Er sprach wirklich richtigen Dialekt. Natürlich bekam er eine negative Bemerkung ins Zeugnis, weil er sich ja nicht in richtigem Deutsch ausdrückte. Und dann kam etwas, mit dem niemand rechnen konnte. Das Kultusministerium stellte fest, dass der Dialekt einen Wert und damit auch seinen Platz an der Schule hat. Aber: Hochdeutsch muss natürlich sein – als „Überdachung“.

Einige Politiker gingen einen Schritt weiter und forderten auch gleich deutsch überdachte Schulhöfe. Ihnen war dabei allerdings nicht der Dialekt ein Dorn im Auge, sondern die Tatsache, dass es Schüler gab, die sich in der Pause in ihrer Muttersprache unterhielten. Und die war dummerweise zufällig nicht Deutsch.

Gewiss. Die Schüler trifft natürlich eine Mitschuld. Hätten sie nicht Russisch oder Türkisch gesprochen, sondern einen russischen oder türkischen Dialekt, so hätten sie sich auf den Dialektschutz berufen können. Denn Dialekt hat ja seinen eigenen Reichtum und damit Wert und damit auch seinen Platz in der Schule!

So aber sollte eine Verordnung her. Ordnung muss sein, wo kämen wir hin, wenn jeder seine eigene Muttersprache sprechen würde. Dann bräuchten wir ja am Ende noch eine zusätzliche Sprache als „Überdachung“, die jeder versteht und die gleichzeitig niemandem die Muttersprache des anderen aufzwingt. Denn: Nachdem die Muttersprache als „Menschenrecht“ gesehen wird, müsste eigentlich nicht nur jeder Mensch das Recht haben, auf seiner Muttersprache zu beharren, sondern auch allen Menschen das Recht einräumen, ebenfalls bei ihrer Muttersprache zu bleiben. Und spätestens hier wird es schwierig.

Überdachung hin, Überdachung her, die Sache muss auf jeden Fall überdacht werden. Nur so wird man zu einer Sprache kommen, die als globale Überdachung fungieren kann – und das nicht nur auf Schulhöfen. Aber bis diese Lösung gefunden wird, kann noch viel Wasser die Isar hinunterlaufen.

Alfred Schubert

Zuriko

Esperanto-Societo 100-jara

Esperanto-Societo Zuriko estis oficiale fondita la 20an de decembro 1905 kaj ek de tiam seninterrompe ĉiam funkciadis. Tiunĉi daton oni festis per solea vespero en la Esperantejo.

laŭ informo de Dietrich Weidmann

Pollando

tutlandaj informtelefonoj

Jam du jarojn siajn telefonnumerojn disponigas al tiuj, kiuj deziras informiĝi pri Eo, du junulinoj en Krakovo: Krystyna Hawlena- Krzemińska (Krinjo) -012/4252160 kaj Malgorzata Nitkowska (Gosia) poŝtelefono: 0608 697230.

Informtelefono – ĉu bezonata hodiaŭ

Esperantistoj ofte opinias, ke nun interesatoj povas informiĝi pri Esperanto nure per interreto.

Tamen homoj ofte havas specifajn interesojn kaj bezonojn, volas informiĝi ĉe kompetentulo, ne investi tro da tempo por serĉado, fine, paroli kun homo. Kio estas pli efika ol la afabla homa voĉo, en kiu oni sentas zorgemon kaj emociojn, voĉo reaganta je ĉiu nuanco de la konduto de la telefonanto?

La voĉo enhavas emociojn, energion kaj pro tio ĝi povas pli facile ol malvarma – eĉ bela – teknikilo, krei emociojn, transdoni energion kaj tiu – laŭ la psikologia vidpunkto – estigas motivadon!

Konkludo

El la nombro kaj kvalito de la problemoj, kiujn ni solvas, rezultas – kaj nesufiĉo de la informado (cetere, ĉu informoj iam ajn povas enhavi ĉiun detalon, kiu interesas kiun ajn...?) – kaj multe pli ankoraŭ, la nesufiĉo kaj la grandaj mankoj de la agado!

Grave estas aŭdi opiniojn de neesperantistoj; ili kutime pli bone vidas la problemojn de la Esperanto-movado ol esperantistoj mem, kaj eĉ kapablas afable konsili ...

laŭ informo de Maria Majerczak

Hungario

Humana Esperanta Asocio

Nia esperantista grupo fondis Humanan Eŭropan Asocion en 1989. Ni aplikadas kaj popularigas Esperanton sukcese, organizas programojn kaj servojn larĝskale. Ni jam akiris plurajn rezultojn en Hungario sole aŭ kunlabore kun Hungaria Esperanto-Asocio.

En 2002 en Ŝojtoro ni akiris grandegan (1000 m²-a bazterena, pluretaĝa domego kun 7000 m²-a ĉirkaŭaĵo) konstruaĵon, kie ni deziras elformi EK-on Eŭropan Kontaktcentron.

Pasintjare ankaŭ nia lando aliĝis al Eŭropa Unio, kaj antaŭe ni eldonis libreton ("Vojprovizo") por la eŭropaj parlamentaj reprezentantoj, kiun ili akceptis bone. De tiu okazaĵo nia asocio organizas specialajn eŭropajn projektojn. Nia asocio havas en ĉiu regiono membroasocion, la oficejoj estas krom Ŝojtoro en la urbo Zalaegerszeg kaj Nagykanizsa (ĝi situas en okcidenta Hungario).

Pro la menciitaj rezultoj pli kaj pli da personoj lernas kaj uzas esperanton, kaj por la aktivaj membroj kaj kunlaborantoj ni ŝatus organizi spertakiran rondvojaĝon en via lando.

Ĉi-jare ni planas fakan esperantan vojaĝadon al via lando. Eble ni ŝatus renkontiĝi kun esperantistoj, kiuj jam havas sperton pri la eŭropa libro-revueldonado, konkursado al EU kaj organizado de diversaj projektoj/programoj. Ni ŝatus fari intervjuon por nia revuo Eŭropa Dialogo. De kiam, al kio vi uzas esperanton, aŭ pri via fako. Mi antaŭdankas por viaj informoj.

*Jozefo Baksa, prezidanto
Humana Eŭropa Asocio
sojtoro@axelero.hu
telefono: +36/30/6424923*

Kontaktoj

Kune al Kievo

Mi tre ĝojus, se ni povus kune vojaĝi al Ukrainio pro la Esperanto-aranĝo en Kievo dum somero (20-27.07.2006). Se vi emas iri tien, bonvolu informi min.

Janek Bender, Tel. 07156/437777

Esperantistaj pilotoj serĉataj

Mi nune laboras kun pluraj esperantistoj pri adaptado de Esperanto por aerkomunikoj. La celo estas starigi la terminaron en Esperanto plej eble adaptitan al frazeologio de radiokomunikoj. Por starigi provojn, ni serĉas nefranclingvajn Esperantlingvajn pilotojn (privatajn aŭ profesiajn) kaj aerkontrolistojn.

*Guillaume Ciquera, liniopiloto
guillaume.ciquera@free.fr*

Pri germana kulturo

Mia nomo estas Mohamed Gharbi, agnostikulo, 26 jaraĝa kaj naskiĝinto en Tanĝero, urbo ekstremnorde de Maroko je 14 km de Hispanio. Mi studas nun en Barcelono pri inĝeniero, kaj interesiĝas pri kulturoj de popoloj, lingvoj, scienco arto kaj sporto. Mi jam parolas la araban, la francan, la hispanan, la italan kaj la anglan.

Antaŭ kvar monatoj mi komencis lerni la germanan, kaj mi tre ŝatus havi kontakton kun germanaj geesperantistoj por praktiki tiun lingvon kaj scii pli pri la germana kulturo.

*Gharbi Mohamed
Carretera de Vic, Nm 72, 3-4
08272 Sant Fruitós de Bages
Barcelona, España
gh79esperanto@yahoo.fr*

Ĝemelaj altlernejoj serĉataj

Nia altlernejo estas unu el la plej unuaj privataj altlernejoj. Ni instruas devige Esperanton, germanan, ĉinan, korean kaj japanan lingvojn.

Unu el la plej gravaj taskoj de nia altlernejo estas starigi kontaktojn kun alilandaj samnivelaj altlernejoj por rikoltriĉe kunlabori en lernejoj kampoj, reciproke interŝanĝi gelernantojn, ekkonigi al alilandaj Esperantistoj pri kulturo, vivmaniero kaj nacia kutimo de Mongolio. Ni celas kontakti kun ĝemelaj altlernejoj.

*Ulaanbaatar 210535
Bayangol Duureg., 2-r khoroo.
Esperanto-Onon Altlernejo/
Esperanto-Onon High School.
Tel: (ofica) 976-21-945548.
Batzaya Tsetseg-Ulziin
batzaya@magicnet.mn*